

Bayerische Symphonie

„Das Beste, was mir passieren konnte“

26. November 2024, 16:57 Uhr | Lesezeit: 3 Min.

Andreas Begert hat sich mehrmals für ein Kompositionsstudium beworben und wurde ein ums andere Mal abgelehnt. Nun wurde seine erste Symphonie im Herkulesaal uraufgeführt. Das Publikum feierte den 34-jährigen Dorfener mit euphorischem Applaus und Bravo-Rufen.

Von Florian Tempel, Dorfener

Andreas Begert ist ein Phänomen. Wo gibt es denn so etwas? Am Samstagabend war der Herkulesaal der Münchner Residenz bei der Premiere seiner „Bayerischen Symphonie“ wieder nahezu komplett gefüllt. Nur ein paar Plätze auf den Rängen waren frei geblieben. Andreas Begert hat eine Menge Fans. Aus [Dorfener](#) und Erding waren sogar Busse zur „Welturaufführung“ angefahren, insgesamt kamen mehr als tausend Menschen zu diesem Ereignis. Nicht wenige von ihnen waren schon vor zwei Jahren dabeigewesen, als sein „Bayerisches Oratorium“ ebenfalls im Herkulesaal erstmals aufgeführt wurde. Und wie damals war auch an diesem Abend das Publikum komplett begeistert.

Als nach einer Stunde der letzte Ton von Begerts erster Symphonie verklungen war, hielt es keinen mehr auf den Sitzen. Mit großem Applaus und Bravo-Rufen feierte das Publikum den 34-jährigen Komponisten, die Münchner Symphoniker, die sein Bruder Markus Bauer dirigiert hatte, und seinen Onkel Rudi Bauer, der als Solist den außergewöhnlichen Schlagwerk-Part auf Kuhglocken, Milchkannen, einem Bierfass und irdenen Bierkrügen brillant gespielt hatte.

Seine Ankündigungen, die Bayerische Symphonie werde ein großes Klanggemälde, bei dem jede Menge Gefühle zum Ausdruck kommen, wurde ganz erfüllt. Es gab zarte Töne ungetrübter Kindheitserinnerungen zu hören, vorwärtstreibenden Rhythmen tatkräftigen Zupackens und melancholische Klangteppiche voller Sehnsucht nach verlorenen Tagen. Ein wenig Pomp und Pathos zwischendrin, ausgelassene Tanzmelodien und vergnügten Gstanzl-Sound, unheilvolle Marschmusik und schwelgende Melancholie.

Die drei Sätze sind thematisch den Schriftstellerinnen Emerenz Meier, Lena Christ und Carry Brachvogel gewidmet. Andreas Begert hat angekündigt, die Textgrundlagen nach dem Konzert [auf seiner Webseite noch näher zu erläutern](#). Die Auswahl erscheint jedenfalls sehr interessant, auch wenn einem die Zusammenhänge zunächst nicht so richtig klar wurden.

Die natur- und heimatverbundene Emerenz Meier (1874 bis 1928) ist als junge Frau aus dem Bayerischen Wald in die USA, in die Metropole Chicago, ausgewandert. Lena Christ (1881 bis 1920) ist hingegen eine bayerische Binnenmigrantin – vom Voralpenland nach München. Sie hat in ihren Büchern die gesellschaftlichen Fesseln thematisiert, denen Frauen im frühen 20. Jahrhundert unterworfen war. Die Münchnerin Carry Brachvogel (1864 bis 1942) war ganz Stadtmensch und emanzipierte Frauenrechte-Aktivistin. Als Jüdin von den Nazis verfolgt, starb sie im KZ Theresienstadt.

Andreas Begert ist ein emotionaler Mensch, der ganz seinem eigenen Tatdrang folgt. Dass er eine Symphonie geschrieben hat, ist an sich schon enorm. Außerordentlich ist es jedoch auch, dass er sie in so großem Rahmen im Herkulesaal zur Aufführung gebracht hat. Er ist nicht nur der Komponist, sondern auch sein eigener Veranstalter. Wie bereits beim „Bayerischen Oratorium“ hat er seine erste Symphonie wieder mit Crowdfunding organisiert. Er hat bei seinen Fans und Unterstützern 36 000 Euro eingesammelt, um das Projekt zu finanzieren.

2022 hat er alle Jobs aufgegeben, um sich ganz dem Komponieren zu widmen

Dass er sich in dieser Weise selbst verwirklicht, ganz unabhängig und eigenständig, hat Hintergründe. Auf seinem Youtube-Kanal finden sich neben Aufnahmen von Aufführungen seiner Werke auch Videos in eigener Sache. Andreas Begert erklärt in ihnen seinen Weg zum freischaffenden Komponisten. Nach dem Abitur hat er ein Musik-Lehramtsstudium absolviert. Von 2015 bis 2022 war er Dozent für Schulpraktisches Klavierspiel an der Hochschule für Musik und Theater in München, zudem war er Klavierlehrer an der Kreismusikschule Erding, bevor er alle Jobs aufgab, um sich ganz dem Komponieren zu widmen.

Unter dem Titel „Zu schlecht für ein Kompositionsstudium?“ berichtet er, dass er sich sechsmal an der Musikhochschule München für einen Studiengang in Komposition, Jazzkomposition und Filmmusik beworben hat, und sechsmal abgelehnt wurde. Erst hat ihn das heruntergezogen. „Da fragt man sich natürlich selber, ist man gut genug, um Komponist zu sein“, sagt er in seiner Video-Selbstauskunft. Doch dann hat er die Erfahrung der Ablehnung für sich positiv umgedreht. „Eigentlich spornt es mich umso mehr an, diesen Weg zu gehen und dabei auch erfolgreich zu sein. So betrachtet, war es das Beste, was mir passieren konnte.“

Sein „Bayerisches Oratorium“ ist in den zwei Jahren seit der Premiere noch mehrmals aufgeführt worden. Seine im vergangenen Jahr geschriebene Weihnachtskantate wird in diesem Jahr 14 Mal andernorts erklingen. Wie es wohl mit der Bayerischen Symphonie wird? Und was kommt als Nächstes? Das Publikum im Herkulessaal hat Andreas Begert, dem die Professoren an der Musikhochschule kein Kompositionsstudium gewähren wollten, frenetisch gefeiert. Das Publikum liebt seine Musik, lässt ihn das spüren und wissen.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen für 0,99 € zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/lux.2YNyjFKkfreocXyHiSKF6d

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.